

Orts- und Flurnamen unserer Heimat

von Wilhelm Blankertz

So oft ich mich mit heimatkundlichen Forschungen beschäftige, so oft stieß ich auf unsere Orts- und Flurnamen. Das war nur zu natürlich, denn der Ortsname ist in der Regel das erste Aktenstück, das uns das Vorhandensein der entsprechenden Siedelung verrät. Wenn in einer Urkunde Kaiser Heinrichs IV. von 1085 der Name Hückeswagen erscheint, dann habe ich den Beweis in Händen, daß die Örtlichkeit damals bereits bestand. Und wenn in einer Hückeswagener Akte vom Jahre 1189 die Edelherrn Theodoricus de wipperevorde, Everadus de upladen und Hartlifus de lintlon als Zeugen auftreten, so darf ich mit Sicherheit annehmen, daß die genannten Orte damals existierten, und zwar nicht als neu gegründete, sondern als vorhandene und bekannte. Wenn Remscheid erst 1217 urkundlich genannt wird, Wermelskirchen um 1230 und Radevormwald gar erst um 1363, so heißt das nicht, daß sie vorher noch nicht vorhanden waren, aber doch, daß man früher nichts von ihnen zu bezeugen hatte.

Ich habe darum seit vielen Jahren alle in den ältesten Urkunden unserer Heimat genannten geographischen Bezeichnungen gesammelt und besitze z. B. eine Aufstellung aller in dem vierbändigen Urkundenwerk des Niederrheins von Theodor Lacomblet vom 8. bis 13. Jh. auftretenden Orts- und Flurnamen, die in die Hunderte gehen. Die für unsere bergische Heimat wichtigsten mögen hier stehen. Es werden zum ersten Mal genannt:

„Kaiserswerth im Jahre 713, Werden 796, Bilck 799, Gerresheim, Sonnborn, Mintard, Essen 873, Hückeswagen 1005, Leichlingen 1019, Lennep 1090, Dhünnwald 1118, Altenberg 1183, Burg 1160, Elberfeld und Hilden 1176, Siegburg 1182, Gräfrath 1185, Wipperfürth, Opladen, Lindlar 1189, Remscheid, 1217, Angermund 1222, Wermelskirchen 1230, Ratingen 1276, Düsseldorf 1288, Beyenburg 1298, Dabringhausen, Dhünn, Radevormwald, Amt und Vest Bornefeld 1363.

Was ich oben feststellte, gilt auch hier: Ihre erste Erwähnung bedeutet nicht ihre Gründung, wohl aber ihr erstes Hervortreten in der Geschichte. Zum Teil sind sie Jahrhunderte früher entstanden.

Unsere Ortsnamen sind aber nicht nur die ältesten Urkunden unserer Städte, Dörfer und Höfe, sondern vermitteln uns auch das erste geographische Bild unserer Heimat, wie wir es, treuer gezeichnet, nirgendwo anders finden. Auf ihren bergischen Charakter weisen ihre Namen auf = *berg*, = *höh*, = *büchel*, = *bökel*, = *holl*, = *dell*, = *dal* und *thal* hin, die sich überall finden. Sie alle waren mit Wald bedeckt. Dafür sprechen die Bezeichnungen Marke in, auf, vor der Mark (Grimm, Deutsche Mythologie S.56: Marka bezeichnet erst Wald und dann auch Grenze), *Wald*, *vorm Wald*, *Rade vorm Wald*, *Herrewald*, *Sonderwald*, *Spechtshart (Altenberg)*, *Hartegasse*, *Hartmilke* und ähnliche. Aber wilder tropischer Urwald war er nicht, das verbürgen uns die Namen auf *loh* (lichter Wald) *busch* oder *busen* (Busenberg, Busenbach), *holt*, *holz*, *forst* und *hag*. Dieser Wald bestand aus Eichen (Klein - Eichen), Buchen (Hambüchen), Linden (Lindenbergr), Birken (Grüne Birke), Hülsen (Hülsenbusch) und Eiben (Dachsberg von *taxus bacata* = Eibe, *taxus meles* = gemeiner Dachs). Auch sie deuten alle auf hellen, durchbrochenen Laubwald voller Lichtungen. Nadelholz fehlt; mit seiner Anpflanzung macht man bei uns die ersten Versuche um 1780. Ortsnamen wie Tannenbaum, Tannenhof sind jung. Der Wald ist aufgeschlossen; Wege führen hindurch (Fürweg, Wegerhof, Scheideweg, Straßweg, Herweg, Döblersweg). Auch Hartegasse gehört hierhin, denn der Name bedeutet Hart, d. i. Waldweg.

Unsere Heimat ist wasserreich, und das infolge unserer vielen Gewässer mit ihren hunderten von *ahen*, *achen*, *epen*, *beken*, *bicken* (auch Mickenhagen), *bächen* und *siepen*. Auch unsere Namen auf *wac* und die Bezeichnung *spicht* verraten es. An den Bachufern breiten sich fruchtbare Auen aus (*ohl*, *oelchen* au, *ael*, *oege*); auch Odenholl gehört dazu, desgleichen Flurnamen wie *Arbusch*, *Arnsberg*. Die Gründe sind nasser, die Täler sumpfiger als heute, aber schon alte Urkunden sprechen von *gehegten wesen*, *gebauten wiesen* und *Flötzungen*. (1488 *wese to meyen ind zo drugen*, Harleß, S. 200; 1484 *wesen zo hegen ind zo vlossen*)

Der Sümpfe und Brüche gab es ehemals mehr als heute; sie liegen besonders im Tale der Wupper, z. B. bei Kobeshoven: *Stahlschmidtsbrücke*, *Hilgersbrücke*, *Westenbrücke*, die alle falsch ins Hochdeutsche übertragen sind, da ihr „*brücke*“ *bruch* bedeutet. 1817 heißt *Hönderbruch*, wo jede Brücke ausgeschlossen ist, *Hönderbrück*, und das Katasterbuch Hückeswagen hält noch immer das *Westenbruch* fest (1828/31). Unsere vorreformatorischen Akten: und Teilungsbriefe aus der Mitte des 18. Jahrhunderts reden noch von den *Holter-* und *Sohlersümpfen*, und den uralten, aber heute unverstandenen Ausdruck *Mul* erkläre ich als Wasser.

Früh wird der Wald gerodet, für Hückeswagen schon mit der Schaffung des Lehngutes durch Kaiser Karl um 780. Es geschieht z. T. durch Axtschlag, unsere alten Ortsnamen auf *hac, rade, rod, roth, rath, röttgen* und der *Rattenberg* bekunden es; aber auch durch Feuer (*an den gebrannten Stöcken, am Brandenburg, im Brandenhütz, im Gebrannten, im Gesengten, Bornefeld* s.u.). Auch die Bezeichnung „am Schwanen“ kann ein Rodungsname sein; Schwand (ahd. swant), auch Schwann ist die Schwandung oder Rodung ohne Auswerfung der Baumstöcke.

Der Boden wird gebrochen und in Kulturland verwandelt; Hombrechen (1480 Hohenbrechen = hohe Brache). Farrenbraken (Lüttringhausen) ist ein umgebrochenes Farnkrautstück, Brecken = Brachland. Die Heide wird urbar gemacht (dreimal erscheint allein in Hückeswagen der Ortsname Heide, Blumberger Heide u.s.w.).

Überall an den sonnigen Hängen der Berge, nicht auf den sturmtostesten Höhen selbst, mit besonderer Vorliebe in den windgeschützten Talböden, überall, wo den Rodern ein Quell, ein Hain, eine Waldlichtung besonders zusagte, entstanden erste Siedlungen, der Natur der neu gewonnenen Heimat entsprechend, als Einzelhöfe. Schon 1189 kennen unsere Akten *duripvelde*, und damals ist der ganze Ost- und Südhang des Rattenberges unter dem Pfluge (die alten *Kutz- und Strucksfelde*). Unter den freien Höfen, die bis in die karolingische Zeit hinabreichen, erscheint der Hof *velde = Klopveisvelde*, das heutige Kleppersfeld. Feldbau und Viehzucht, von denen die alten Urkunden reden, setzen genügendes offenes Land voraus, auf dem ergiebiger Getreidebau betrieben wird, 1164 besteht bereits die gräfliche Korn- oder Bannmühle an der Wupper in der Nähe des Schlosses (Schnabelsmühle), 1189 eine weitere zu *duripe* (Dörpe bei Kräwinklerbrücke), eine dritte auf der Wupper gehört 1166 dem Kloster Altenberg.

Schon die Sugambren, die auch in unseren Bergen und an den Abhängen zur Rheinebene siedelten, treiben zur Römerzeit Ackerbau, denn Cäsar läßt ihr Getreide abmähen, und unsere Tenkterer, um Christi Geburt, sind berühmt durch ihre Pferde. (Tacitus Germania 32)

Und nun zur wichtigsten aller Fragen: Was bedeuten unsere Ortsnamen, d. h. wie sind sie zu erklären? Die Ortsnamen kommen mir wie Märtyrer vor. Keine Ausdrücke unserer Sprache haben so viel leiden müssen wie sie; keinen hat man so viel Gewalt angetan, keine so gequält und mißhandelt. Ob ich sie leidlicher und schonender, vorurteilsfreier und ihrem Verdienst entsprechend betrachten werde, ob ich sie richtiger als mancher andere zu deuten vermag? Jedenfalls möchte ich ihnen selbständig und unbefangen entgegen treten und darf ihre Erklärung nur versuchen, weil ich mich mehr als ein Menschenalter mit ihnen beschäftigt habe und ihre Geschichte zu kennen glaube. Aber zunächst ist es wohl angebracht, ja wohl notwendig, uns über Grundsätzliches zu verständigen, wie es sich mir als Voraussetzung ihrer Deutung immer klarer herausgestellt hat.

1. Ortsnamen enthalten in ihrem Bestimmungsort sehr oft den Namen des ersten Siedlers oder gar ihres Gründers. Dazu gehören insbesondere unsere Höfe und Plätze

auf = hagen: Engelshagen (das alte Engelbrechtshagen), Steffenshagen, Thomashagen, Voßhagen, Elbertzhagen;
auf = hausen: Eckenhausen, Fockenhausen, Frielenhausen, Vieringhausen, Dabringhausen, Lüttringhausen u.s.w. ;
auf = kirchen: Wermelskirchen, Odenkirchen, Giesenkirchen;
auf = öge: Wolfsöge, Jacobs - und Hützöge;
auf = bever: Siepersbever, Gillesbever, Reinshagensbever, Phillipsbever, Hartkopfsbever
auf = Siepen : Höhsiepen,

Engstfeld ist ein abgeschlissenes Hengistfeld. Kurzformen finden wir in Remscheid, Engelshagen, Dreshagen, Jostberg, Gillesbever, Kobeshoven. Zu Remscheid vergleiche man Remigius, der Kurzname erscheint noch in den Familiennamen Rehm und Remy z. B. in Hückeswagen; Jost und Just sind Abkürzungen von Jodocus oder Justus, Gilles von Egidius oder Michael. Mit Koseformen sind gebildet: Kutzfeld, Brunsbecke, Reinsbach (Reiner, Regin = Reinhard).

2. Auch die Ortsnamen sind den gewöhnlichen Lautgesetzen unterworfen. In besonderer Blüte stehen die Abschwächung voller Kompositionsglieder und die Assimilation von Konsonanten (Behagel: die deutsche Sprache, S. 229).

aus pur und purberg	= (Burg), Bur- und Borberg;
aus Hagensiepen	= Hagelsiepen,
aus bronn	= Born,
aus Karwinkel	= krawinkel;
aus Burnfeld	= Byrnfeld, Bornefeld;
aus Pur	= Purd;
aus Durlohe, Dirlohe	= Dirl;
aus Bliekesen	= Bliedinghausen;
aus epe, ep	= Lennep; u.s.f.

3. Die alten Ortsnamen enthalten selten Mythe, Poesie oder Scherz. Ich kenne in unserer Heimat keine Ortsnamen, die mit Notwendigkeit und Sicherheit auf eine germanische Gottheit zurück geführt werden müßten, erst recht nicht Odenthal und Odenholl. (Odenthal 1156 Udindare = Dörre eines Udo, Odo; Odenholl = oyenhol = auenhol). Odin ist der nordgermanische Name für den westgermanischen Wodan. Im ganzen Rheinland kenne ich als Zusammensetzung mit Wodan nur Godesberg, früher Gudensberg, 947 Wodenesberg. Auch die germanischen Deutungen unseres Montanus sind abzulehnen (z. B. in seinem Dhünnbach 1855).

Dort schreibt er: „Der Name Hückeswagen deutet auf germanisches Altertum und kommt von Wag oder Wac, Weihbrunnen, Heilquelle und Hüken, Hügel. Die Ortsnamen Hagen, Hayen, Hardt, Loh, Karn und Herchen kleben noch an von altgermanischen Heiligtümern und Versammlungsplätzen“.

Von ihm beeinflußt lassen sich Voßnack und Czarnowsky in ihrem Landkreis Lennep (1854, S.126) also vernehmen: „Für Altertums- und Sprachforscher teilen wir folgende Ableitungen von Ortsnamen in der Bürgermeisterei Hückeswagen mit:

Karnstein, früher Karnestein und Karsten, Hofstelle, von dem altdeutschen Karn oder Karne, ein umhegter Hain, Opferplatz, Begräbnisplatz, daher das Beinhaus des Gottesackers noch heute Karner genannt wird. Karnstein mag darum wohl abzuleiten sein als Opferstein, heiliger Stein, auch ist der Wybach oder Weihebach ein heiliger Bach in der Nähe;

Dörpe, Weiler und Bach, früher Dorpe, Duripe, wahrscheinlich Thürbach oder Thorbach, vom Donnergott Thor; Thomashagen, Hofstelle, vielleicht vom Taufnamen Thomas, doch bei der Nähe anderer Ortsnamen, die wahrscheinlich altdeutsch mythologischen Ursprungs sind, möglicherweise auch von Tome, Tuom, Dom, wie die Stätte des heiligen Hains genannt wurde, wo man die Gerichte abhält. Tomstag oder Tuotmesdac heißt altdeutsch der Tag des jüngsten Gerichts; Odenholl, Hof und Mühle im oberen Dhünnale, von Odin, Wodan, dem Gott der alten deutschen, auch „er“ oder „ir“ genannt, daher der Vorname Erich, wovon Ehringhausen. Im unteren Dhünnale finden sich entsprechend Odenau, der Osenauer Hof und Odenthal. Osenau setzt man zu Asen = au, Götterau. Die Losenau aber, so heißt der Hof, war die Siedlung eines Losen, erbaut zur Zeit Johann Wilhelms. Daß man in diesen Kreisen den Erberich bei Altenberg in Beziehung setzte mit dem genannten Er, dem bekannten Kriegsgotte Ziu, habe ich irgendwo gelesen.

Vor einigen Jahren tauchte - auch bei uns - noch einmal die Sucht auf, alles Mögliche germanisch zu deuten. Aber Vieringhausen, Bliedinghausen und ähnliche haben wirklich nichts mit germanischen ding - oder Gerichtsstätten zu tun. Im Sohlertale bei Kobeshoven gibt es einen Offer- (Opfer) platz, bei Knepelsberg eine Flur „am Offerstock“. Als ich ihnen nachging, ergab sich, daß sie zusammenhängen mit der vorreformatorischen Hagel- und Feldprozession der kirchlichen Gemeinde, die hier eine ihrer Rasten hatte. Am Hilgenstock bei Großen-Scheid stand eine alte Votivkapelle, die auch zu ihr gehörte.

Scherznamen für Ortsbezeichnungen finden sich bei uns nur im Volksmund; ich denke dabei z. B. an den „schlappen Bül“ (Beutel) und Habnichts, beide gleicher Bedeutung. Unser Hickstumpf (Hippenschwänzchen, Ziegenschwänzchen) ist nur eine Verschandelung des alt-ehrwürdigen Heckstupp = niedergelegte Landhecke. Das berüchtigte Hüh-käswagen ist die alberne Erfindung eines Zeitgenossen, der gemeint hat, sie noch in Reimen besingen zu müssen. Daß Heferspanien für das Oberbergische und Hexenland für die Gegend um Remlingrade nicht bloß Scherznamen sind, fühlen wir sofort heraus.

Eine poetische Nummer besitzen in unserer Heimat noch wenige Orte, mit Rosenhügel, Blumental und Blumberg ist ihre Zahl schon erschöpft.

4. Alle Eigennamen sind in ihrem Ursprung sinnlich und bedeutsam: wenn etwas benannt wird, muß ein Grund da sein, warum es so und nicht anders heißt. (Jacob Grimm: Über hessische O. N. Zeitschrift für hessische Geschichte, S. 133) Die Namen drücken also besondere und hervor-stechende Eigenschaften der Dinge aus. Darum will es mir nicht passen, wenn man den Bach-namen Dhünn (alt *dune*) von der indogermanischen Wurzel *dhu* = heftig bewegen oder dem Zeitwort dehnen und dem Grundwort *dun* (beide anschwellen) herleitet und alle drei Ausdrücke auf das schnelle Steigen dieses Gewässers bezieht. Das ist nicht eine besondere Eigenschaft desselben, sondern eine all unseren Bächen gleicherweise zukommende. Dasselbe habe ich auszusetzen, wenn man die Dörpe (alt *durepe*) zusammenstellt mit dem Stamm *dhen* = laufen. Ich kenne keinen unserer Gebirgsbäche, der das nicht tut.
5. Die Ortsbezeichnungen der frühesten Zeit gingen am liebsten von der geographischen Lage aus; alle wirklich alten Ortsnamen stehen daher im Dativ, weil sie von den Präpositionen zu, im, am, auf regiert sind (Buck, Oberdeutsches Flurnamenbuch 1880, S. XXI). Das gilt sowohl für den Dativ der Einzahl: am Berge, im Teventhal, zum Walde, in der Delle, to Katerndahl, auf Bökel, auf der Heide, als auch für den Dativ der Mehrzahl: zu den Eichen, in den Hülsen, unter den *beuken*, an den Birken, zu den hohen Buchen (Hambüchen), an den Hämmern (Hämmern). Im übrigen gehören dazu unsere Ortsnamen auf = busch, = holz, = hol, = delle, = berg, = höh, = büchel, = dahl, = thal, = siepen, = wupper, = heide, = au, = ol, = öge.
6. Die Stammeshypothese ist in der Ortsnamenforschung längst erschüttert; die Zuweisung der heim-Siedlungen an die Franken, der = ingen und = weiler - Orte an die Alemannen gänzlich widerlegt (Schlüter, Deutsches Siedlungswesen §§ 77 - 79 in Hoops Reallexikon der germanischen Altertumskunde I, S. 422)
Diese Stammeshypothese stand vor 50 - 60 Jahren in Blüte. Ich denke da in erster Linie an Arnold, deutsche Urzeit, 1881, der behauptete: An Hand der Ortsnamenforschung ist es gelungen, über die Bewegung der Völker im Innern Deutschlands vorläufig einiges Licht zu verbreiten und die Bildung der deutschen Stämme selbst vor und während der Völkerwanderung zu verfolgen (I, S. 8). Die hausen - Orte galten dem einen Forscher als fränkisch, dem anderen als sächsisch. Vogt verfolgte an Hand der Namen auf = scheid, = auel, = siepen die Wanderungen der Amsivarier (230 -500) an der Ems über die westfälischen Gebirge durch Täler der Sieg und Agger zum Rhein und bis in die Eifel.
Man hat auch versucht, die Orte nach ihren Grundwörtern verschiedenen Zeitepochen zuzuweisen; auf den Ausbau im Stammlande, wie man es genannt hat, 5. bis 8. Jh., sollen zurückgehen die Namen auf = berg, = feld, = tal, = hof = hausen, auf die Periode der großen Rodungen, 9. bis 12.Jh., diejenigen auf = burg, = hagen, = rode, = hack und = brache.
Das hieße, für die verschiedenen gearteten Gegenden dieselbe kulturelle Entwicklung voraussetzen, und das ist ungeschichtlich. Die Neusiedler haben auch in späterer Zeit immer wieder auf alte vertraute Wortbildungsbestandteile zurück gegriffen. Unsere Engelsburg, Bergerhöhe, Grüenthal, Wilhelmsthal, Dörperhöhe, Hülsenbusch, Langenbusch, Lindenberg erscheinen noch nicht einmal im amtlichen Ortsnamenverzeichnis von 1817, und der so sehr alt klingende Eichenhof entstand urkundlich 1904!
7. Die richtige Erklärung einer Ortsbezeichnung ist ohne ein Zurückgehen auf die älteste Namensform unmöglich. Die heutige Schreibweise darf niemals Ausgangspunkt sein. Mundartliche Formen geben manchmal bedeutsame Fingerzeige. Die Irreführung durch die heutige Namensform will ich hier gleich mit einigen Beispielen belegen. Als meine Forschungen zur ältesten bergischen Eisenindustrie auch im Siegerland bekannt wurden, schrieb man mir von dort, ich müsse auch den Namen Hückeswagen zu ihr in Beziehung setzen, denn der bedeute huckende Wagen (Kippwagen), die bei der Eisenerzgewinnung Verwendung gefunden hätten! Die erste Namensform aber heißt *hukingiswage*, *hukeneswac* (1085). Auch in allen anderen alten Schreibungen kehren das Grundwort *wac* und das Bestimmungswort *huc*, *hug* wieder. *Wac* bedeutet zuerst sich bewegendes Wasser, wir haben es neuhochdeutsch noch mit *Woge*, dann *Wasser* allgemein: *Landsee*, *Teich*, *Binnenwasser*, *nasse*, *sumpfige Niederung* bezeichnet.
In Gudrun 191 heißt es: „die vische die da solden in dem wage vliezen“; Grimm R.A. hat S. 20: „das Gutmit vismat, mit dem müslag und mit dem purchtal oder wie es genannt ist mit wunne und wiede und fische in den wogen“; im armen Heinrich (792) bezeichnet er den Ausdruck wildes Bergwasser; die alten Weistümer reden vom Vogel in der Luft und vom Fisch im *wac*. 1331 lesen wir: wie he (der Hof) gelegen ist in *wassere ind wage*, in *holtze* und in *velde*,

1354 (Ztschr. 8, S. 213): mit busche, velde, wyen, wasser ind waihe, wesen ind weyden; 1359 (Lacomblet III, S. 596, 757):

Unse erve und guyt zu Solingen, so wye dat gelegen is in wasser, in wayge, in velde, in busche, in wysen. Hier ist Wasser und wac bereits geschieden. (1642 heißt es im Barmer Grundbuch: ein busch oben dem wag, ferner das wag und das felde die waag genannt). Das Wort gehört in die althochdeutsche Zeit (750 - 1100), kommt aber nicht häufig vor.

Ein **Huckswac** hat „Preuß. Familiennamen“, S. 89; ein Dagebrechdeswac erscheint 1220, ein Wulfeswac gibt's bei Meiningen. Eschwege, alt Eschineswage, Eskingwag erklärt man als Eschenwasser. Im Bergischen findet es sich westlich von Wermelskirchen als Waag, und Waage bei Niederwermelskirchen, auf Waag an der Sieg (Waldröhl = Dattenberg), Eulswag an der Landstraße zwischen Müngsten und Solingen, das im amtlichen Regierungsbezirk Düsseldorf 1817, S. 84 Oelchenswaag geschrieben wird. Ein Woogtal fand ich noch im „schönen Frankfurt“, Bild 107. - Das Bestimmungswort im Namen Hückeswagen heißt Huc, Hug und ist die Kurzform von Hugibald, Hugibert oder Hugifrid; ing bedeutet die Abstammung von diesem Hugo, seine Sippe. Wir werden es in den hausen - Orten der Bürgermeisterei Wermelskirchen recht oft finden und haben es z. B. auch in Dabringhausen, Lüttringhausen, Vieringhausen u. v. a. Hückeswagen bedeutet also die Ansiedlung der Hukinger am Wag, d. i. am Wasser.

In der Nähe der Stadt haben wir noch Pixwag, Troostwag, Tillmannswag, Hartloffswag, alles Splisse des alten Sattelhofes Wac, heute Pixwag, die nach ihren Besitzern unterschieden wurden; 1453 schon gab es ein Oberwag auf dem Kratzkopf und ein Niederwag im Tale (Pixwag). Ein anderes ingen, = ungen, das vielleicht zur Erklärung von Solingen und Leichlingen, dienen kann, gehört zu Anger = Aue, Grasfläche, Wiese. So ist Salzungen die Ansiedlung an einer Wiese mit Salzquellen, Groningen (Gronau, auch bei Bonn ist dasselbe!) = grüne Au, Winningen (Mosel) = Weinau, Mohrungen = moorige Aue. Bedeutet Solingen dem entsprechend die Wohnung in einer Aue, Wiese? (über sol siehe später bei Sellscheid).

Ein zweites Beispiel sei **Bornefeld**. Es erscheint 1363 als Byrnveldt, 1367 veste van Birnfeld, 1397 Birnefeldt, 1425 heißt es Burnfeldt und Byrnefeld, 1461 Byrnefeld, 1494 Burnfeld, 1511 dat ampt van Bornfeld, 1575 Bornfeldt, 1692 bornefeld. Wenn es zu Bornefeld geworden ist, so handelt es sich dabei nur um eine Angleichung an Born, d. h. bornen, was gleichbedeutend ist. Was aber bedeutet diese byrn, birn, burn, das sich in den ältesten Formen des Namens findet und Jahrhunderte darin behauptet?

Bernan, birnen = brennen, byrne = Brand (Grimm deutsche Grammatik I). Berstein bedeutet = Brennstein und lautet sogar Bornstein (Hanisch, deutsche Sprach und Weißheit, Augsburg 1616). Unsere Akten schreiben noch im 15 Jh. Bernholz für Brennholz und kennen noch eine Bernschlade; eine Urkunde aus dem Amt Steinbach aus dem 14. Jh. sagt: „wann ich mine kollen hain drin bernen“. 1493 heißt es: „kalk bernen“. (Ztschr. 1905 S. 233, Anm.)

Moriz Heysse III. S. 299 erklärt scheiter = Spaltholz, besonders zum Brennen und führt als Beispiel an: das burneholz ... schiter oder wellen (deutsche Städtechronik 8, S. 865). Der Eschenborner = Eschenbrenner erscheint in Grimms R.A. und Lorcher Wildbann 1423: auch soll der faut (Vogt) der Mark wehren eschebornen (R.A. 518 / 519); aschenbrenna, aschere R.A. 518: Aber des vorsters reht is, swen (wenn) er ut dem walde vindet burnen kolen van gruneme standeme holze, den phendet er vor ein phunt.

Der Hirschkäfer heißt auch börner (Brenner). Das Volk sagt, er trage in seinen Hörnern glühende Kohlen in die Dächer und stecke sie in Brand (Grimm, Grammatik 125 und Grimm, deutsche Mythologie 1835): Er führt auch den Namen fürboter = Feueranzünder und börner = Hausbrenner. Grimm hat alle Formen, die wir zur Erklärung des Namens Bornefeld nötig haben: bernan, burnen, byrnen, birnen = brennen und byrne = Brand (deutsche Grammatik I) Es kann also nur eins bedeuten: das durch Feuer, Brand, Abbrennen gerodete und urbar gemachte Ackerfeld.

Wenn aus bernen = brennen, aus Bernholz = Brennholz wird, so nennt man das Umstellung, Metathesis, wie sie sich namentlich bei r und einem Vokal findet. Wollen Sie einige Beispiele: Born, Bronn, Brunnen, dorf = trop (Bottrop) = druf (Ohrdruf); Christian, Kristen, Kersten, Karsten; Bord = Brett; Karwinkel = Krawinkel, Kräwinkel; Orsoy = Roßau.

Ältere Formen für **Wermelskirchen** sind Wermoltzkirchen, Werimbolzkirchen. Gelenius schreibt 1620 Wermelßkirchen. Leithaeuser (S.128) vergleicht dazu Wermelsborn, Kataster Rade (Richlingen). Ohne Zweifel enthält das Bestimmungswort den Namen des Kirchengründers. Ob er Werimbald, Weribold, Weribert oder Willibert hieß, wissen wir nicht. Am nächsten liegt mir Werimbald, also Werimbaldskirchen.

Auch in den **hausen** - Orten Wermelskirchens ist der Personennamenname vielfach so verwischt oder abgeschliffen, daß er nicht mehr zu erkennen ist (Kenkhausen, Lüffringhausen, Tökelhausen; in Dabringhausen desgleichen: Limmringhausen, Forthausen, Käfringhausen, Nüxhausen, Kolfhausen).

Das Hückeswagener Schückhausen zeigt 1480 als alte Form Schüdinghausen, Scudinghausen; es ist also das huson eines Sudo, der als Familienname heute noch lebt. Dürhagen ist das alte Durhagin, Dirk = Durlohe, Berghausen = Berinhusen, Purd = Purod, Burggut. Odenthal (1156 Udindare) erwähnte ich schon. Hier hilft auch mundartliche Form Ohnder (In Ohnder brät man die hexen wie die Honder = Hühner). Dasselbe gilt von Odenholl = oyenholl d.h. Auental, mundartlich auenholl, o-en-holl. Die Linden-Siedlungen heißen im Volke an der lenge, Lindlar aber Lenkelen.

8. Alle Namen, die deutsch, sei es alt - oder mittelhochdeutsch zu erklären sind, sollen deutsch gedeutet werden. In dem **mais** von Maisdörpe bei uns steckt nicht, wie selbst ein Forscher von Ruf, Cramer, meint, ein keltischer Stamm, sondern unser Familienname Mey, eine Kurzform von Meyer, die heute noch lebt. 1484 heißt es Peter Mey tor Dörpe, nach ihm führt eine Generation später die Siedlung die Bezeichnung Meyes - und dann Meysdörpe; das ai ist von irgendeinem „gelehrten“ Katastermenschen hineingepfuscht worden. Das „kar“ in Karberg, Karquelle hat nichts mit dem griechischen chara, Klage, Trauer, Stille (Charfreitag) zu tun, sondern ist ein deutsches Wort, das ich 1490, 1559 und 1628 in unseren Akten fand und eine Schlucht mit rauschendem Wasser bedeutet. Es steckt auch in Karnstein. Karberg (so 1587), nicht Charberg, ist also der Berg an der tiefen Bergschlucht. Die geographische Lage war auch hier entscheidend, ebenso wie bei Karnstein. Die Karquelle übrigens wurde erst 1856 „entdeckt“ und führte anfangs den erwartungsvollen namen Kurquelle, die unsere Stadt zum Mineralbad machen sollte.

Unser **Kräwinkel** ist durch Umstellung von r und a aus Karwinkel geworden, bedeutet also Winkel in der Bergmulde. Krähe ist direkt mit Kar verwandt, denn die Grundbedeutung beider ist tönen (vom Wasser) und schreien (vom Vogel).

In unserem „**Scheid**“ - scethe, scede - verbirgt sich das gute neudeutsche Zeitwort „scheiden“, der Name bedeutet also alles Scheidende: Grenze, Höhen, Wasser, Wald u. a. In Wipper steckt „weben“ (s. später) Natürlich haben wir auch fremde Bezeichnungen; ich nenne hier nur zwei. Bei Kräwinklerbrücke liegt an der Wupper der Wieverpohl, der nicht zurückgeht auf unser niederdeutsches wif = Weib, sondern auf das lateinische vivarium = Weiher = Fischteich, von dem aber bereits ahd. wiwari und mhd. Wiwer abgeleitet sind. Am Fürstenberg bei uns liegt das Tabernakel. Es erhielt seinen Namen 1795 durch eine französische Streife des Generals Ney, die hier vom 30. Mai bis 2. Juni des Jahres in leichten Laubhütten, des Sommers wegen, nächtigte. Der vornehme, fremde Name war unseren Urgroßvätern so gelehrt, daß er anderthalb Jahrhunderte haften blieb.

9. Nicht alle Ortsnamen lassen sich eindeutig erklären. Ich habe mich daran gewöhnt, von mehreren möglichen die einfachste, ortsgegebene zu wählen. Da liegt im Rattenberg der Kallenberg. Der Rattenberg ist ein alter Rottenberg , d. h. ein gerodeter Berg, schon 1189 war es so. Sollte da nicht die Bezeichnung Kallenberg einfach der kahle Berg bedeuten? Rings von Wald umgeben, ist er selbst gerodet und voll Ackerfluren. *Heyne (II, S 269)* erklärt „kahl“: Von Bedecktem entblößt, blank, bloß, nackt. *Diefenbach (Glossarium, S. 857)* hat sogar für kahl die uns noch fehlende Form call: calvus (Kahl), zu deutsch kal, kaik, call. *Wasserzieher (S.227)* erinnert u. a. an engl. Callow. *Muret- Sanders* bemerken zu diesem callow: Deutsch; hat auch die Form call: rufen, ausrufen, herbeirufen, wecken (vergleiche unser plattdeutsches callen. *Grimm deutsche Grammatik, S. 326*: kallen = schwatzen) und das Substantiv call: Signal und Signalpfeife. Das würde den Kallenberg zu einer Signal- oder Blinkfeuer-Station machen, wozu er wegen seiner Höhe und weitreichenden Sicht wohl geeignet wäre. Und dergleichen Benachrichtigungseinrichtungen muß es schon zur Römerzeit in unseren Bergen gegeben haben, als sie noch von den Sugamben bewohnt waren, die in kürzester Zeit „alarmierten“ und aufs Eburonenland losließen; und das war schon 53 v. Chr. (*Nollau, das alte Germanien, S. 81*). Und endlich haben wir noch eine alte Nebenform zur Quelle, die kal lautet und in unserem kal, kalle = Straßen- und Dachrinne steckt. Dann müßten wir den Namen Kallenberg heute mit Quellenberg wiedergeben, und auch das würde nicht übel passen; denn an ihm liegen die drei Quellen des Eifgenbaches. Zwei Fluren auf dem Kallenberg gibt es auch in Hückeswagen. (Flur XIX).

Ortsfremde Katasterbeamte haben alte, ihnen unverständliche Orts- und Flurnamen 1696 und 1828 - 1831 oft verhochdeutsch, d.h. angehängen an ihnen vertraute Klangbilder. Da lag an der Bever bis vor kurzem die Siedlung Rotterdam. Hier lief die alte Radevormwalderstraße (bis 1850) über Kaffeekanne, Herweg, Käfernberg, Gillesbever über einen Damm durchs Bevertal und dann über Steinberg, Niederröttenscheid, Neye nach Wipperfürth. Auf die Frage eines Fremden, wie es hier heiße, antwortete der Bauer natürlich „am Roder Damm“. Das hatte jener nicht in seinem Sprachbuch stehen und übersetzte es mit dem ihm bekannten Rotterdam, so schrieb er es in seine Akten, und was da stand, war amtlich.

In ähnlicher Weise wurde der Name des uralten Hofes **Etberg** verderbt in Medberg = am Edberg, und dann gar in Mitberg. So entstand aus der Velbick der unmögliche Feldbach, aus Winbach ein Weinbach, aus Kaldenborn, d. i. Born an der Halde, zum Unterschied von Born auf der Höhe Kaltenborn, aus der iseren Strotte eine Eisenstraße, aus Steengaden, der alten bergfriedartigen Befestigung des Beuernhofes, der sinnlosen Steingarten. Die Plönies'sche Karte von 1715 schreibt noch richtig caldenborn. Familiennamen halten bisweilen die alten Formen viel treuer; ich denke dabei z. B. an Velbeck und Velbick, Giersiepen statt Kirschsiepen, Wienhusen statt Weinhusen, Keferenberg statt Käfernberg, Brügger - wie der Mann aus dem Bruche - statt Brücke, Goller statt Gaul (Wipperfürth).

10. Aber was vielleicht noch schlimmer war, ist dies: Die Flurbücher der Gemeinden wurden in der Regel von unfähigen Lehrlingen ab- und umgeschrieben. Da wurde, um nur einige Beispiele zu nennen, aus dem **Bilstein** ein Bildstein, aus dem Wiehbach ein Widbach, aus Kutzfeld ein Kurzfeld, aus Herdingsfeld Hirschfeld, aus Otterndiek ein Ottendiek, aus Dasberg ein Dachberg, aus Mulsiepen ein Mollsiepen, aus wichen Oelchen ein weiches Oelchen, aus Walkmühle eine Waldmühle, aus Sol Suhl, aus Kaltenborn ein Kahlenborn.

11. Orts- und Flurnamen müssen im Werdegang der geschichtlichen Entwicklung des Ortes gesehen und gedeutet werden. Es soll sich darum keiner an ihre Erklärung geben, der diese nicht kennt. Wie ich den Satz verstehe, will ich Ihnen an meiner Mul zeigen. Sie bildet ein altes, geschlossenes Kulturgebiet, und das muß auch in ihren Orts- und Flurnamen zu Tage treten. Ihr Centralstück ist die Wallburg auf dem Borberg, alth. die pure, mhd. die bure. Sie kennen meine These, daß sie in keltischer Zeit zum Schutz der hier blühenden ersten bergischen Eisenindustrie entstand, aber bald schon - um 400 v. Chr. - von den vorstürmenden Germanen genommen wurde, die die Erzschatze der Gegend bis in die erste Hälfte des 9. Jh. hoben und verarbeiteten. Zu ihren Füßen liegt als einzige Siedlung im weiten Tale die Hofstätte Purd. Und was bedeutet ihr Name? Nicht Furt, wie man gewollt hat, die Mitteldünn ist hier kaum 1m breit und nicht einen Fuß tief. Zudem zeigt keiner der deutschen Furt-Orte die Schreibweise purd. Als Beweise nenne ich Frankfurt (im Jahre 888), Frankenvurt (888 und 1069), Frankinford (1212), mulforde (1135), Steinfurde (1166), wipperevorde (1184), Hervorde (1198), wipperfurde (1222). Unsere Purd gehört zur alten Wallburg, ihr Name hat in althochdeutscher Zeit pur = od = Burggut geklungen. Hier wohnte der Bauer, dem die Betreuung und Instandhaltung der Bergfeste anvertraut war. Bei jeder alten Burg war diese Vorsorge getroffen.

Eine Erinnerung an die ursprüngliche Bedeutung der Purd war vor hundert Jahren noch nicht ausgelöscht; Montanus erzählt 1855 (in seinem Dhünnbach, S. 10); Dort stand ehemals ein Rittersitz im einsamen Tale, ein Bild der Verlassenheit. Seine Behauptung, der bessere Boden erkläre die frühe Ansiedlung, ist nicht stichhaltig, auch seine Ableitung von burd = altdeutsch Talschlucht ist unsachlich; Talschluchten gibt es in der Mul Dutzende, und gerade Purd liegt in einem verhältnismäßig breiten Talkessel. Es wird schon bei meiner Erklärung bleiben müssen, und dann ist Purd eine der allerersten Örtlichkeiten der weiten Umgebung.

Und auf den Höhen umgibt ein Kranz alter Siedlungen die Wallburg: Ober- und Niederburghof, Waard, Rautzenberg, Schückhausen, Wickesberg, Katerndahl, Holte, Vogelsholl, Arnsberg, Isenburg! Alle enthalten althochdeutsches Sprachgut in ihrem Namen. Daß die Höfe vor 1296 vorhanden waren, mag ich urkundlich zu belegen, daß sie Jahrhunderte früher entstanden sind, kann ich mit guten Gründen beweisen (S. mein Ewiges Bauerntum in der bergischen Heimat). Daß die beiden Burghof ihren Namen von Wallburg tragen, ist sonnenklar. Die Waard ist die alte Warte, ihre specula (Grimm Deutsche Grammatik, ward = warte); Rautzenberg ist der berg eines Rozzelin oder Ruzzo. Die Werdener Akten (Traditiones Werdinensis Ztschr. 1869) nennen einen Rozzilinkhusen, Lacomblet hat 1117 ein Ruzenthorp.

In der Geschichte Hückeswagens erscheint 1244 ein Edelherr Wilhelm Russe (Rucan, Ruthze) und 1247 sein Sohn Hermann mit Erbensprüchen auf unsere Grafschaft. Isenburg ist die Burg oder der Berg eines Iso, Schückhausen - ich sagte es schon- das huson eines Scudo. Den Namen Wickesberg stelle ich zusammen mit wig, Kampf, - der Genitiv Singularis bringt die Form wigges; Wickesberg erklärt sich also als Berg des Kampfes. In Katerndahl steckt cat in derselben Bedeutung: Kampf.

Beide Namen künden demnach von dem Kampf, der einst um die Wallburg ausgefochten wurde. Auch hol (Loch, Höhlung), holt (Wald) und arn (Wasser) sind althochdeutsche Kompositionswörter. Und der Name mul? Althochdeutsch muli, mulin

(Mühle) geht zurück auf lateinisch molina (Wassermühle) griech. mola. Mit Mühle aber bezeichnen wir aber jede Einrichtung am Bach oder Fluß, die durch die Kraft des fließenden Wassers in Bewegung gesetzt wird, nicht nur die Getreidemühle, die Korn zu Mehl zerreibt.

Es gibt Pulvermühlen, Walk-, Schleif- und Bockmühlen. Die letztere ist eine Vorrichtung, unter die Flachs gebracht wird, um den hölzernen Kern des Stengels zu zerbrechen (Schiller - Lübben, Mitteldeutsches Wörterbuch I, S. 375) Selbst die Hammerwerke und Tuchfabriken an unseren Bächen, die durch große Wasserräder getrieben wurden, gehören, und das noch zur Preußenzeit nach 11815, ins Mühlenregister. Darum schließe ich, daß in mola, molina, muli und mul eine verloren gegangene Wurzel steckt, die mol = mul, = Wasser bedeutete.

In Hückeswagen ist sogar für die Mul noch der Name mol erhalten (in der mol, molwiese, mol-siepen u. a.). Für 1135 belegt Lacomblet den Namen mulforde, es ist das Mühlford meiner Heimat und bedeutet die Furt durch die Niers in den wasserreichen mihlgau, schon 827 bringt er die Bezeichnung mulenega, Mühlenei, Wald und Land in Mulenega (Mulenole = Wasseraue). Aus dem 1076 hat er ein mulindorf, aus 1139 den mula pagus (den eben genannten mulgau). Der zweite noch lebende Name für unsere Mul, mur, ist sprachlich dasselbe, l ist in r übergegangen. Dieses mur hat auch den gleichen Sinn, ahd. heißt es muor, Moor, und bezeichnet Sumpf, wasserreiche Gegend; ich erinnere nur an die Flüsse Mur, Meurthe, Mürz und kleine Mur. Daß aber unsere Mul ein überaus wasserreiches Gebiet darstellt, erfährt jeder, der nur einmal mit mir darin war, an seinen nassen Füßen. Daß Wasser notwendig war zur Entstehung unserer Eisenerze, sei hier nur angemerkt.

Die **Handmühle**, auf der man vor allem Mehl herstellte, hieß im Althochdeutschen zudem quirn, quern, mhd. kürn, quirn, quera und kirn; all diese Ausdrücke haben Dutzenden von Ortsnamen ihre Bezeichnung gegeben; hier sind nur einige: Kirn, Querfurt = Furt durch die Quern, den Mühlbach, Kernberg, Kerneigen (Mühleneigentum), Kernstätt und Quirnhamel = Mühlenhalmeln (die Rattenfängerstadt a. d. Weser). Weitere Beispiele hat Haselmeyer - (Über Ortsnamenkunde, S. XXXVII) . Auch im Bergischen ist der Ausdruck nicht unbekannt, ich erinnere an kirnen und kirmilch. Zur Ortsnamengebilde hat er bei uns nicht beigetragen.

Wenn sich in der Mul nun überall und ausschließlich altes Sprachgut findet, so muß es bei uns auch anderswo anzutreffen sein. Sicher fränkisch-germanisch sind herdingsfeld und Etberg. Das Herdingsfeld ist das Feld, wo das Herding, d. h. die große oder Gauversammlung stattfand; ich suche es bei dem alten Et = d. h. Schwurberg (s. meine Arbeiten Ewiges Bauerntum in der bergischen Heimat und die Geschichte der Grafschaft Hückeswagen) In Wiehagen, Wiebach und wichen oelchen kann die Bedeutung wih, wich = heilig stecken (zo den wihen Nächten = Weihnachten). Jedenfalls war der Wiehbach als Grenze heilig und unverletzlich. Ob die Sage vom Wiehborn am Schloßhügel zu Hückeswagen bodenständig oder nur eine Erfindung unseres Montanus ist, habe ich bis heute nicht zu ergründen vermocht. Die **Bilsteine** heißen in Süddeutschland „Urteilssteine“, weil man dort in ihnen Gerichtsstätten sieht. Kann sein, daß sie es auch bei uns einmal waren. Zur Erklärung genügt mir die Silbe bil, pil = steil; steile Berge sind sie nämlich ausnahmslos. Dieselbe Bedeutung steckt in den Ausdrücken Pil = löper, so nannte Mutter die Steilpappel, Pil = ente, pil = graduf! Beil (auch Beilstein a. d. Mosel, 1151 Bilstein, 1197 Bilestein) ist dasselbe. Von einer germanischen Göttin Biela oder einem Götzen Bil, mit dem man ihren Namen zusammenbringt, habe ich in keiner kundigen deutschen Mythologie (Grimm, Hermann u.a.) gelesen. Der **Bilstein** bei Kräwinklerbrücke ist wie der Borberg eine Wallburg. Daß innerhalb der schützenden Ringwälle dieser entlegenen Bergfesten noch heidnische Opfermahlzeiten gehalten wurden, als es schon verboten war, sie zu feiern (um 800), nehme ich auch an; denn zur heidnischen Zeit gab es bestimmt schon bäuerliche Siedlungen bei uns (siehe meinen Aufsatz: Germanische Roßschädel in der bergischen Heimat). In jedem loh: Lüdorf, Repslöh und Erbslöh — sprachlich dasselbe, Metathesis! — Kretzerloch = Kretzerloh, ein loch hat Lacomblet aus dem Jahre 1140, loch = loh Durlohe = Dirl, Löh (Wermelskirchen) einen Heiligen zu sehen lehne ich ab.

Dann wäre die eine Gegend (Hückeswagen) zu reich bedacht, während die andere (Wermelskirchen) fast leer ausginge. Die Opferstätte der germanischen Familie war der Hof, und zwar dort wo ihn die Sonnenstrahlen zu erst heiligten. Nur die Hundertschaft oder gar der Gau feierten ihre heiligen Opferzeiten in geweihten Hainen. Bei Lacomblet heißt es im Jahre 948 eifach dirlo ist silva, und noch zur heidnischen Zeit, in den Kämpfen Karl Martells gegen Plectrudis (714 - 717), erscheint „der Wald“ dierlohe bei Köln „ auf der anderen Seite der Brühler Straße“. Hier bescheide ich mich mit der Deutung loh = lichter, heller Wald.

Dann ist auch der Remscheider Lohbach = Waldbach mit dem Loborn erklärt, seine alte Form loope vermittelt die gleichnamige Siedlung bei Engelskirchen, und Lohof, Lohausen und Lohmann sind auch zufrieden. Auch lau für loh findet sich im Bergischen, z. B. Laubach, Landgut bei Mettmann, Laubeck und in der Laubach bei Velbert.

Altes Sprachgut, wahrscheinlich sogar das älteste, steckt in unseren Flußnamen. Kein Wunder, denn neben dem guten Boden suchten die ersten Siedler das Wasser, sei es als Quelle, Weiher, Fluß, Bach, Siepen u. a. In jedem Flußnamen hat man darum als Grundbedeutung „Fließendes“ zu suchen; denn für die Anwohner gab es eben nur einen „ihren“ Fluß. Zahlreich sind darum die besonderen Bezeichnungen für die Wasserläufe, alle ausgewählt nach der Besonderheit, die bei ihrem Flusse in die Augen sprang.

1. Der Hauptfluß unserer Heimat ist die **Wupper**. Alte Namensformen sind aus den Jahren 973, 1166, 1189 wipper, Wippere, 1399, 1488 schreibt man Wypper; dies y liest man in der federführenden Welt griechisch ü, im Volke schreibt man es wie u. (Ich werde darauf nachher bei Durhagen eingehen). So ist die Form Wupper geworden. Die **wipper** = Flüsse haben ihren von vab = weben; man konjungierte: ich wibe, du wibst, er wibt. Da ist das i. Es sind also Bäche, die wie das Weberschiffchen hin- und herschießen, oder wegen ihrer Krümmungen vor- und zurückzugehen scheinen. Im Hückes-wagener Gebiet wirft sich die Wupper, immer wieder von den Bergen zurückgestoßen, ein gutes Dutzendmal von links nach rechts und von rechts nach links. Andere Bachnamen des Bergischen endigen auf epe (Lennepe, Ennepe, Dörpe, Gelpe, Sorpe, Marpe, Milspe u.s.f.) Dieses epe geht zurück auf apa (Aaper Wald, bei Düsseldorf); andere Formen sind afa, aff, ef (Ülfe), phe (Lasphe = Lachswasser), ahe (bei Wipperfürth), acher (Agger), früher so geschrieben und noch heute gesprochen: Acher. Das „er“ hier und auch in Wupper und Bever ist ursprünglich ein ara, wieder Wasser bedeutend, vom Stamm ar = eilen. Die Erft hieß früher - 816 - arn apa = eilendes Wasser.

Der Name **Eifgen** bedeutet mir nichts weiter als das kleine Wasser. Und wenn man es auch einst Elfchen gesprochen und geschrieben haben sollte, so bleibt diese Erklärung bestehen, denn Elf (Elbe!) hat den selben Sinn.

Ich nehme an, daß die Entwicklung des Namens so verläuft: Elveke, Elvke, Elfgen, Eifgen. Diese Elveke fand ich bei Lacomblet schon für die Jahre 1059 und 1085 bezeugt. Unser beke, bik belegt er schon für das Jahr 948; 1043 erscheinen bei ihm die Formen Bardinbach, 1173 Langenbach, 1181 Laubach, 1217 die Remscheider Haddenbach als hoddingbegge. -

Unser siepen geht zurück auf die Wurzel sip = langsam fließen. Aus meiner Jugend erinnere ich mich des Ausdrucks siep = nat für das langsam abtröpfelnde, dünnflüssige Rübenkraut; et siept heißt noch immer langsam tröpfeln, z. B. vom schmelzenden Schnee. - Für unsere Bever weiß ich nur eine andere Form, doch erst aus dem 15. Jh., sie lautet bifer und klingt an an das linksrheinische bievera (1018) und Bivera (1231) bei Aachen. Man hat den Namen in Verbindung gebracht mit dem Biber (mundartlich bever), der in früheren Zeiten auch in auch in unseren Flüssen häufig gewesen sei. Bei den Ausschachtungsarbeiten zur Erweiterung unserer Bevertalsperre habe ich darum fleißig Ausschau gehalten nach Knochenresten des Tieres. Es war umsonst. Aber einen Erfolg hatte ich doch. Im Talgrund fand ich eine Menge Eisenschlacke, die das Wasser braunrot gefärbt haben werden. Nun aber geht, nach Heyne i. S. 426, der Name des Tieres zurück auf seine Farbe rotbraun, und Esser (Beiträge, S. 96 ff.) deutet deshalb die Beverbäche als eisenhaltige Flußläufe, die wegen ihres rostbraunen Bodens so genannt würden. Nach meinen Schlackenfundten tue ich es auch.

Unser **Leiverbach**, älter Lever- und Leberbach, zähle ich zu den vielen Leberbächen, die sich durch das Felsgestein lecken. Die Form Lefze zu Lippe kommt dem Namen ganz nahe.- Über duripe und dune habe ich meine Meinung in der Arbeit Wallburgen dargelegt und bitte sie dort nachlesen zu wollen.

Und der Wermelskirchener **Eschbach**(?). Ich deute ihn als Eschenwasser; auch bei Wald und bei Bergisch Gladbach gibt es einen Eschbach. Schon 888 wird von Lacomblet ein aschlo als Eschenwald erwähnt, 1081 heißt Eschweiler escwilre; 930 aschwilra; 989 erscheint ascha, 1050 asche. Nun haben wir auf der Wermelskirchener Seite des Eschbaches einen Aschenberg, d. i. auch ein Eschenberg. Wasserzieher weist 12 Eschenbach, 15 Asbach, 8 Aspach nach. Ein anderes, in Süddeutschland gebräuchliches und „bebaute Fläche“ bezeichnendes esch, ahd. ezzise, kommt für uns nicht in Betracht. Den Feldbach, noch 1490 velbeke, velbik, deute ich als die falsche, heimtückische Beeke, der man nicht trauen kann. Er besitzt einen Namensvetter in der valbek, valbik, die bei der Hagermühle in die Dörpe läuft. Die Veluwe ist die schlechte, böse Aue, voler Moore, Vennen und Heiden. Der Name vel ist noch erhalten im althoch-deutschen Velant, Weland: Satan, Dämon, Bösewicht. Die Valandine ist eine Teufelin. Der Veland, Wieland der deutschen Sage ist der Schlimme, Hinterhältige, Satanische. Schon im Beowulf wird der Wieland erwähnt. Derselbe Sinn steckt in Belmicke und Belwied. Belbaum heißt in meiner Heimat die Pappel, aus der man Holzschuhe fertigte, wegen ihres weichen, schlechten Holzes.

Und nun, nachdem wir viel Grundsätzliches geklärt haben und dabei manches bereits deuten konnten, wollten wir anhand der wichtigsten Grundwörter die noch fehlenden Ortsnamen vornehmen.

Da ist zunächst = **hausen**. Es erscheint schon in den Werden'schen Urkunden um 780 z. B. Hunninghausen, Liutherinkhausen, und bei Lacomblet zuerst 1029 als Frielenuson, 1065 als Beringerishusin, 1105 Berhuson, 1147 Wedmeringhausen, 1160 Beringhusen und dalehusen, 1233 ludingchusen. Ich meine, daß schon diese Namen uns etwas lehrten: Ihre Mehrzahl ist mit Personennamen zusammengestellt. Und so ist es überall. In dem Bestimmungswort der hausen = Orte steckt der Name des ersten Siedlers, und das wohl zu 90%. Oft freilich ist er so abgeschlossen, abgenutzt, daß er kaum entdeckt werden kann, natürlich sind auch viele Personennamen heute ausgestorben oder aus der Mode. Ich erkläre also Fockenhausen als das huson eines Focke = Koseform von Volkmar, Volker, und leite her Bodenhausen von Bodo, Ebbinghausen von Ebbo, Fronhausen von Frono, Ehringhausen von Ehro, er, Erhard, Menninghausen von Menno, Vieringhausen von Viero, Bliedinghausen von Bliedo, Stachelhausen von Eustachius, Koseform Stachus, Staches (Wasserzieher, Hans und Grete, S. 32) Girkenhausen von Girke, Girko, Kotthausen von Kotto (ein solcher erscheint als Graf zur Zeit König Heinrichs I.) Lüttringhausen von Lothar, Luther (Wasserzieher, Hans und Grete, S. 17) Lutterkusen! Kormannshausen, alt Kormeshus, von Gormar, Elbringhausen, Elberhausen (auch Elberfeld) von Alf, Alboin, Albert, Albrecht oder Elberich; auch unser Berghausen enthält einen Personennamen, nämlich Bero; seine Sippe sind die Beringer, ihr huson heißt Beringerichuson, wir fanden es ja schon 1065 im Lacomblet, bering wird zu berig, d. h. auch berg, und Berghausen ist fertig. Ein Caspar und Johannes berinckhuß erscheinen am 29. Juni 1724 noch in den Akten der Familie Kipper am Kippe. Beringerishausen = Berghausen hat Lacomblet I Nr. 202, 203, 228, 271, 278, 451. Die Ortschaft Bährinhausen bei Wermelskirchen hält den alten Namen bis heute fest. Frenkhausen ist die Siedlung von Franko, Emminghausen von Emmo, Eckinghausen, Eckenhausen von Ecke, Ecko, Eckhart, Eckehart, oder wie der Mann geheißen haben mag, Frielinghausen, bei uns Frölenhausen von Frielo, Frieling.

Oft sind die **hausen** - Siedlungen nach neuen Besitzern neu benannt worden. Zippshausen, Fronhausen, Funkenhausen, Platzhausen, Dahlhausen sind Beispiele dafür. Die entsprechenden Familien Zipps, Fronen, Funke, Platz leben in unseren Akten des 18 Jh. Das ing in so vielen Hausen - Orten kennen wir schon, es ist patronymisch gebraucht, d. h. es bezeichnet die Abstammung, die Sippe, wie ich es bei Huckeswagen - hucingswac nannte. Das hausen wird mundartlich zu „sen“ abgestumpft. Die Remscheider Hausen-Höfe sind Zeugnis dafür. Nun sagen wir auch Lütterkusen, Leverkusen u. v. a. Ich halte dafür, daß k entstanden ist aus dem g des ing, das ja auch als k erscheint (s. vorhin Linderinkhusen).

Ich will aber eine andere Deutung nicht vorenthalten. Oberdörfer, das alte Kirchspiel Much, schreibt (S. 52): „kausen ist zurückzuführen auf kot, kote = hütte, einzelnes Bauernhaus oder ländliches Arbeitshaus. Kotsasse ist, wer auf einem solchen Gehöft ansässig ist, vergl. unser kotten.

Im Oberbergischen, besonders im Kirchspiel Much gab es sogenannte Kausenlehen (vergl. die Verfügung des Herzogs Johann Wilhelm vom 5. September 1707): die Inhaber der im bergischen Lande befindlichen Kausen-, Klüppel- und Bodelehen, welche nach Lehnrechten, ebensowohl wie andere Lehngüter, jährlich Abkommsten oder einen Geldbetrag zu leisten verpflichtet sind, werden aufgefordert, ihre Geldbeträge mit den kurfürstlichen Lehenskommissarien zu vergleichen (S. 58), kausen ist seit etwa 100 Jahren in hausen verwandelt, während die Volkssprache das alte kausen (kossen) beibehält (S. 53).

Die Höfe auf kausen werden mit Einflüssen von sächsischer Seite her zusammenhängen, ihre Gründung wird aber in fränkischer Zeit erfolgt sein (S. 53). In Familiennamen ist das **kusen** zu kus geworden, simerkus, eigentlich Siemeringhus vom Personennamen sipmar, sip = Sippe, mar = berühmt; Giesekus vom Personennamen Gieso; Leverkus von Leverkusen = Leveringhausen.

2. **rode**. Es findet sich in den Werden'schen Urkunden bereits 768 in Remelinkrode, bei Lacomblet ein wenig später, 793, in sitroth: es bildet verschiedene Formen: Rothe, Rhade (1003), Rode (1096), roth (in hagenroth = Horath 1117), rath, am häufigsten erscheint rode, und zwar von 1054 - 1221. Seine Ableitung ist einfach, sie kommt von roden = urbar machen; sein Bestimmungswort ist wieder häufig ein Personennamen, so schon im ältesten Remelinkrode (von Remi, Remigius?), Ispingrade, Herkingrade, Ruboldisrode (1054), Ebbincrode, Ruprecterode (Rupichterode 1160), Kunrode, von Konrad (1203), Ekerodhe (1221), Abendroth (Abbo), Wernigerode, Friedrichroda, Wellingrade; oder es nennt den Veranlasser der Rodung: Grefenrode = Gräfrath = des Grafen Rodung (1135), pafferode (Paffrath 1160); oder die Art des gerodeten Bezirks: walderode (1170), hagenroth (1117), Fastenrath = feste = harte Rode. Eine kleine Rodung heißt Röttgen, in der Schweiz Rütli; in Süddeutschland hat man für rode die Formen reuth, riet, ried: Bayreuth ist die Rodung der Bayern.

Meine niederrheinische Heimat ist reich an Orten auf **rath**, ich meine: Wickrath (weiche Rodung) Herath (des Herren Rodung), Fähnrath (Farn = Fahrnroda), Gierath (Rodung eines Gero), Otzenrath (Odo = Otto), Sassenrath (Sachsenrodung); selbst den Namen meiner Vaterstadt Rheydt deutet man als Rodung.

3. **hagen**. Es ist im Bergischen Lande nicht häufig anzutreffen. Ich habe die amtliche Beschreibung des Regierungsbezirks Düsseldorf von 1817 durchgesehen und unter dem Kapitel Ortsnamen festgestellt, daß die damaligen Gemeinden Lüttringhausen, Wermelskirchen und Ronsdorf überhaupt keine Hagen - Siedlungen aufweisen; Remscheid hat ihrer zwei: Hohenhagen und Reinshagen, Radevormwald eine : im Hagen, Dhünn : Ober- Mittel- und Niederhagen, Lennep eine: Hagener Mühle. Aber hier bezeichnen sie bis auf Reinshagen nur ehemalige Waldgebiete, wie es der Schloßhagen in Hückeswagen noch immer deutlich macht, von dem es schon 1484 heißt: „*Ich hain den hagen umb dat sloyß lassen hauwen und legen*“; es ist also ein Waldstück, ein Hain, in Pflege und Obhut.

Aber Hückeswagen besitzt auch eine größere Anzahl echter **Hagen** - Orte, allein in der weiten Heimat. Es sind: Elbertzhagen, stubbenhagen (Heckstupp), Winterhagen, Wiehagen, Braßhagen, Engelshagen, Steffenshagen, Voß- und Dürhagen. Dem Unkundigen scheinen sie willkürlich durch die Gemeinde verstreut; der Wissende sieht in ihrer Anordnung System. Sie liegen nämlich in oder an der iseren Strotte, jener uralten Landhecke, und gehören zu ihr als ihre Centralstücke, Stützpunkte. Sie sind darum besonders umhegt, jeder bildet einen hac, d. i. einen durch Wall- und Graben, „Hecke“ umzogenen und geschützten Bezirk. Ich habe bei Wiehagen diese Hecke vor dem Weltkrieg noch auf weite Strecken vorgefunden, vieles ist heute eingeebnet, einiges immer noch erhalten.. Jene isere Heck, das ist das Zweite was mir auffiel, lief von der Waardt über die Mul mit ihrer Wallburg bis zur Wallburg auf dem Bilstein hinter Dürhagen. Auch das gehört zu dem System, von dem ich soeben sprach. Bei Engeshagen und darüber hinaus ist der ehemalige Wald gerodet und in Kulturland verwandelt worden, und zwar schon zur Zeit der Entstehung des Lehens Hückeswagen, um 780; aber bei Dürhagen verrät sich die alte Landhecke immer noch, und die Flur vor Voßhagen heißt bezeichnender Weise an der Trutzenburg (zu thruthzig = Kraft, Stärke). Ja, im Namen Voßhagen selbst kann noch eine Erinnerung an den alten Graben (fossa) stecken. Am Voßberg a. d. Wupper findet er sich immer noch, und Vossebrecker, Vossebrecker erklärt sich sinngemäß als Oertlichkeit, wo man ihn eingeebnet und in Fruchtlund verwandelt hat. Dies alte brecken = Brache = den Boden brechen haben wir noch unverdorben in der Hofbezeichnung Brecken bei Scheuer = Pleuße. Der zweite Zug der iseren Strotte lief von Braßhagen über die gebrannten Stöcke durch das Sundern, den Herrenwald nach Forsten.

Auch an anderen Stellen wurden sie eingeebnet, die Holter Heck, der Stubbenhagen - d. h. die niedergelgte Hecke - sind verschwunden, und auch das seit Jahrhunderten; jedenfalls erscheint der stubbenhag schon 1484 in unseren Akten. Der heutige Name der Siedlung „grüne stroht“ bedeutet dasselbe, „strotte“ ist der tiefe enge Wallgraben der uralten Befestigungslinie, „grün“ bezeichnet das neue, grünende Saatland, das hier aus ihr entstand. Ich glaube, daß nun auch der Inhalt, den der Begriff Hagen bei uns hat, feststeht, Hagen sind umhegte, geschützte und zum Schutz dienende Siedlungen. Ihren Namen tragen sie nach ihren ersten und späteren Besitzern.

In Elbertzhagen handelt es sich um einen Alf, Alberk, Adalbert oder Elferich, in Winterhagen um einen winid, der noch in den Familiennamen Windogast, Winihart, Winder oder Winter fortlebt. Braßhagen ist nach der Familie Braß genannt, vor ihr hieß es Wirtshagen. Engelshagen heißt 1484 Engelbrechtshagen, Steffenshagen, vorher auch Toms- Thomashagen, verrät deutlich den alten Siedler. - Wiehagen erklärte ich schon. Aber was bedeutet die Bezeichnung Dürhagen? Sie als „dürrer“ Hagen abtun zu wollen, ist reichlich naiv. Das widerspricht der Gegend und erst recht der Geschichte. Die alte Stammesform ist, noch 1484, Durhagen. Auch wie aus dem „u“ „ü“ geworden ist, kann ich urkundlich belegen. Die Sache verhält sich so: u wird von ü mit zwei darüber gesetzten Strichlein unterschieden, aus den beiden Strichlein entsteht, indem die in einem Zuge gemacht werden, unser U-Bogen. Zum Beweise bringe ich aus vielen mir bekannten Urkunden eine vom 30.1.1654, betreffend das Erbgut zum Dorp (Dörpe). Sie stammt aus unserem evangelischen Kirchenarchiv. Ihr Anfang lautet: *„Wir Wilhelm Kaspar von Moßbach, genannt Breidenbach zür Delling und Sybilla Magdalena von Breidenbach geboren Quadt, Eheleute tün kündt zeügen und bekennen hiermit u. s. f.“*. Weiter Beispiele bietet dasselbe Schriftstück mit ersüchen, hündert, Sümme, zü güths (Gut), Haüß, Zaüne, gesücht und angesücht; bei loß und quid erscheint ganz vereinsamt schon der neue U-Bogen; nur im Anlaut ist das alte o noch für u vorhanden: ond, onser, ongesucht.

Das „Dur“ in Dürhagen aber bringe ich in Verbindung mit dem dürum, der Befestigung, d. i. die Wallburg auf dem benachbarten Billstein. Durhagen ist der Hagen vor diesem durum, also das letzte Centralstück der uralten Verteidigungs- oder Kampflinie. - Die Warte der Bergfeste verrät noch heute der Name Lusknappen, die höchste benachbarte Erhebung (lusen = lauern = spähen). - In derselben Weise wie aus dur = dür wurde, entstand Fuhrweg = Führweg, aus dune = dün = Dhünn, aus durepe = dürpe = Dörpe. Das dur bei Durhagen ist auch noch enthalten in durlohe (heute Dirl), der den durch einen lehnrührigen Hof „befestigten Wald“ bedeutet, in Dürscheid, 1217 dur = sgeidhe, und diese Siedlung liegt bei der Wallburg bei Unterbörsch! Ebenfalls in durstette findet es sich. Auch unsere bergischen Orte Dohr, Dohrgaul, Dyrdorf, Thier (um 1500 noch tyr), selbst Dorn und Dörnchen klingen an. Jedenfalls liegt unterhalb des Wermelskirchener Dorn heute noch ein allseitig umwallter Bezirk im Walde. - Ein anderes Wort für alte Befestigungsanlagen ist dunum, wie durum keltischen Ursprungs. Einen Unterschied zwischen beiden weiß man immer noch nicht zu finden. In dunum steckt das Grundwort dun, es entspricht genau unserem tun (Zaun) und bedeutet Pfahl. Und da ist wieder höchstbedeutsam, daß am Fuße einer weiteren Wallburg, gemeint ist die Neuburg bei Frielingsdorf = Scheel, der Hof Zäunchen anzutreffen ist.

Der Ausdruck **hagen**, hagin erscheint urkundlich zuerst im 8. Jh. Lacomblet hat meginhardeshagen (Meinertzhagen) 1067; Remereshagen (Römershagen) 1144; reginshagen (Reinshagen) 1166; Eckenhagen 1167.

4. **scheid**. Ich sagte schon, daß es vom Zeitwort scheiden, sceidan herkommt. Es ist dementsprechend jede Art von Grenze, Wasserscheide, Wetterscheide, selbst Höhe, Berg und Wald.

Die Werden'schen Register haben Hirntscethe = Hirschscheid 1072, Hertfreido, Bredensceth, Wattenscethe. Lacomblet nennt 838 hernascid, 902 heriscide, 1067 Luidolperscith (Lüdenscheid), 1100 Widenfreithum, 1217 Remißgeid, 1219 Rypershey (Reiferscheid), ebenfalls 1219 hattenscheid mit dem Zusatz silva, also Wald. Wernscheid ist gebildet vom westfälischen wiarren = Wetter (Oberdörfer a. a. O.)

Unsere engere Heimat ist arm an **scheid** = Orten. Das schon genannte amtliche Ortsregister 1817 nennt nur folgende in Dabringhausen, Lindscheid, Rölscheid, in Wermelskirchen: Selscheid, in Hückeswagen: Klein- und Großscheid, beide an der Wasserscheide zwischen Wupper und Dhünn, in Remscheid: auf'm Scheid (auch an den Holscheidsberg und Scheider Hof wollen wir denken), in Radevormwald: Scheed, in Solingen: Höhscheid. Aus der weiten Nachbarschaft führe ich an: Röttenscheid, auf der politischen Grenze zwischen Hückeswagen und Wipperfürth = gerodeter Scheid, Burscheid = Burg am Scheid, (alt 947 : purceto und porcied), Lichtscheid = gelichtete Bergscheide, Finkscheid (Barmen).

Benner und Bremes: Zur Geschichte der Stadt Gräfrath, 1920, S. 6 geben noch eine Bedeutung des in Frage stehenden Begriffs, wo natürliche Lichtungen waren, siedelten sich die Bewohner an. Allmählich wurden es ihrer so viele, daß unter den Verwandten das Los entscheiden mußte, welcher Anteil, welches „Scheid“ jedem zu viel.

Man denke an die Namen Höhscheid, Ellscheid, Wummscheid, Oberscheid, Merscheid, Burscheid u. a. Der Name „Scheid“ war also die Bezeichnung für einen landwirtschaftlichen Gebietsanteil.

Damit erklärt sich auch der Vorname als Bestimmungswort: Lüdenscheid ist der Anteil eines Luidolf, Remscheid, der Anteil den ein Remigius (Kurzformen nannte ich schon: Remi, Rem) erhielt; das brauchte nicht gerade der fränkische Bischof zu sein, sondern ein Bauer gleichen Namens, der nach ihm benannt war.

Doch welcher Sinn steckt im Wermelskirchener Sellscheid? Natürlich handelt es sich nur noch um die Erklärung des sel in dem Namen. Es erscheint auch als sal, sali, seli. Lacomblet hat 1096 einen selehof, selehova = mansus dominicus = Herrenhof; 1160 ein Steinsale = Steinhausen, 1221 seland = sa = land, 1223 sala! Dazu gehört auch die bekannte Saalburg, die Burg des Grundherrn, vermutlich das Jagdschloß der fränkischen Könige bei Bad Homburg vor der Höhe. Selbach ist die Wohnung am Bach, Selmann der Mann der im sel wohnt. Der Ursprung der Stadt Hückeswagen war der Salhof unserer Huckinger, auch Bechen ging aus einem Salhof hervor. Der Salhof ist also ursprünglich der Wohnsitz eines Herrn, es bedeutet später nur noch Haus, Hof; wir fanden es soeben in Steinsale = Steinhausen. Sellscheid ist also das Haus oder der Hof am Scheid. Bei Zersplitterung eines Hofes wurde das Stammhaus den Abspalten gegenüber als Sole oder Solstätte bezeichnet. Der Besitzer desselben hieß Soler. Die ganze Wortfamilie gehört wohl zum sedel, lat. Sedile = sitz (vergl. Sessel und die Sedelbank am Ofen). Solstete hat Lacomblet Archiv I / 106. In Hückeswagen gibt es noch heute einen Hof Sohl, und unsere alten Bauernhöfe werden im 19. Jh., auch amtlich, als Solstätten aufgeführt. Unsere „Sak“ - weide, sahala, hängt vermutlich mit al = Wohnung zusammen, da die ältesten Wohnungen aus Weidengeflecht bestanden (Wand von winden!).

5. **dorf:** Das Wort bezeichnet einen kleinen Ort ohne Ringmauern und Stadtrecht; eigentlich und ursprünglich ist es eine Ansiedlung der hörigen Leute um die Hofstatt ihres Herrn; urverwandt ist lat. Turba, Leutehausen, Volksmenge. Im Hintergrunde der deutschen Bedeutung steht die persönliche; es ist die einen Herrn umgebende Schar, eine Bedeutung, die vor das Alter der deutschen Selbsthaftigkeit zurück reicht, und die bei Eintritt derselben sich dann in die örtliche Siedelstelle solcher Leute verwandelte (Heyne I, S. 589). Die Werdener Klosterurkunden nennen als früheste ein Lindthorpe, Lacomblet 898 hohingesdorp. Alt sind bei uns die beiden Lüdorf (Hückeswagen und Dabringhausen), es sind Siedlungen eines ganzen Trupps von Menschen im Walde (lüh = loh) Ober- und Niederdorf in Hückeswagen haben mit Dorf nichts zu tun, sie bedeuten Höfe an der Dörpe. Die Stadt Ronsdorf verdankt ihre Entstehung Elias Eller, der sie 1741 „gründete“. 1729 lagen an der Stelle wo jetzt Ronsdorf sich erhebt, 4 Bauernhöfe mit 9 Häusern: der Ronstorps-, Blombachs-, Königs- und Zandersdorf, die zur Honschaft Erbslöh gehörten. Alle sind nach ihren Besitzern genannt. Die Ronstorps stammen aus dem Bergischen; 1607 besaß ein Engel Ronstorp einen Klopffhammer am Salscheid bei der Gelpe. Ihr Name, in alten Urkunden Runstorpe, leitet seinen Ursprung wohl vom Wasser her, rons, runs kommt von rinnen = fließen und ist die Bezeichnung für das Bachbett, wir finden es auch in Rönsal und Rönsel, goth. rinno, Gießbach, ahd. rinna Wasserfall, Kanal, mhd. rinne. Ich denke dabei auch an die steinerne Rinne des Harzes.
6. **forst:** begegnet uns zuerst in lateinischem Gewande, und zwar schon in den merowingischen Urkunden forestie nostra im Pariser Gau unter Childerich I. 556 (Portz, Dipl. 1,7); dann öfter als foreste, forestus, forestum, foresta, forst. Es bedeutet Herrenwald, Wald in Hege und Pflege. Unser Förster stößt uns noch heute darauf. Buchenforst, Franken- und Königsforst bei Köln sind merowingisches Königsgut. Als Herrenwald verrät es sich in unserem Kammerforst (Kammerforsterhöhe); es ist hier ein dem Fürsten vorbehaltener Waldbezirk, dessen Einkünfte seiner Rechnungskammer zufließen. Wir finden es ferner bei uns als Forsten (zu den Forsten), bei Leichlingen an der Wupper als Vorst; Herren von Vorst erwarben 1260 den alten Salhof Hückeswagen, legten hier ihren alten Namen ab und nannten sich nach dem neuen Besitz Ritter von Hückeshoven, eine Bezeichnung, die auf eine ganze Siedlung überging und noch in der Gegenwart, namentlich mundartlich, für sie gebraucht wird.

7. **delle**: ist mit dahl = tal verwandt, zu Grunde liegt ihm der Begriff tief, herunter, der sich in manchen bergischen Redensarten findet. Komm dell, eck schmiet deck dell und dergl. Höre ich täglich von meinen Jungens auf dem Schulhofe.

Grimm weist das Wort schon früh auf (Deutsch R.A. S. 422): *man kann se (die Zwerge) des nachtes hören de treppen up und dal stigen*. Graesse, Sagenbuch des preußischen Staates II. S. 886, erzählt: *dar hebban de heiden ene kerke bawen wult, un sin da mid nig fertig worden, de Düwel hev se wer dal reeten*. Es findet sich in unserer Nachbarschaft als Ortsname nicht ein einziges Mal, als Flurnamen, „in der Dellen“, auf der „Dellen“, in Remscheid Schüttendelle, umso häufiger.

8. Das schon verschiedentlich genannte amtliche Verzeichnis von 1817 führt einen Weiler Dellbeck bei Richrath an, einen Kothen Dellen bei Velbert, einen Weiler Delle bei Wald, einen Hof „am Dellenbusch“ bei Hardenberg, einen kleinen Kothen „am Wellendieck“ bei Wülfrath. Das rheinische Dollendorf erklärt man als Dorf in der Delle (im Tale zwischen Dollendorf Hardt und Petersberg). Auch delling, mundartlich „in der Delling“ über Kürten stellt man zu unserem Worte.

Und nun noch eine Nachlese des bisher Vergessenen.

Da ist zuerst unser **Born**. Auf diesen Namen warfen schon meine Ausführungen zu Bornefeld ein besonderes Licht. Nach ihnen bedeutet Born Brand ; die Siedlung erhob sich demnach auf einem durch Feuer gerodeten Platze; ein Burn weist Lacomblet fürs Jahr 1158 nach; Hamborn erscheint bei ihm 1129 als haumborn, Bornheim 1127 und 1197 als burnheim. Aber gestatten sie mir noch einige weitere Ausführungen zu dem Namen. Er bezieht sich, das sei gleich hervorgehoben, ursprünglich nur auf den alten Hof, der zu den kurmedigepflichtigen Gütern gehörte, also vor 1296 vorhanden war (siehe über sie meine Geschichte über die Grafschaft Hückeswagen).

Die Ortschaft entwickelte sich viel später, nach 1776 erst, d. h. nach dem Ausbau der Wetterauerstraße, die unsere Gegend im Zuge Lennep, Born, Bornefeld, Dörpersteg, Wiehagen, Kratzkopf, Hückeswagen durchschneidet. Schon 1817 wird Born aufgeführt mit 67 Einwohnern für Hückeswagen, 40 EW. für Wermelskirchen und als Bornscheid unter Lennep mit 10 EW. Den Zusatz „Bergisch“ erhielt es durch Beschluß des Hückeswagener Gemeinderates vom 17.03.1909, der ihn erbat, weil es im deutschen Reiche 19 Orte Born und 4 Borne gebe; genehmigt wurde er durch den Regierungspräsidenten am 12. Juni 1909 desselben Jahres. Bedeutet Born Quelle? Jedenfalls lag der alte Hof nicht an einer solchen, und die Quellen des Eifgen liegen zu weit ab, um namengebend gewesen zu sein. Dann wäre Bornbach z. B. als Quellbach zu deuten, das wäre überflüssig oder als Bornerbach, das wäre unverständlich, da aus der Borner Gegend auch noch andere Bäche kommen (Eifgen, Langenbach). Für die Bezeichnung Quelle standen dem Althochdeutschen eine Menge Ausdrücke zur Verfügung, und Bornbach bestand, als es gesprochen wurde, es war einer der freien Höfe der Grafschaft Hückeswagen aus der karolingischen Zeit: ursprung, spring, (Lippspringe) sprung, springel, brunna, brunn, bronn, born (Paderborn); sot, das Wallen des Wassers bezeichnend, Soden = „zu den kochenden Quellen“, rino (Gießbach), chlinga, zu klingen (Klingenberg am Main), wir haben es noch in der Klinge, z.B. in Huns = hochgelegene Klinke bei Rautzenberg und Quelle selbst mit ihrer Nebenform Kal, die uns schon bei Kallenberg begegnete. Ich führe sie alle an, um zu zeigen, daß unsere Altvorderen bei Bezeichnung einer Quelle nicht nur auf den einen Ausdruck born beschränkt waren. Auch gibt mir der eben erwähnte Name Born s c h e i d für Born zu denken. Scheid, das wissen wir, bedeutet ohne jede Einschränkung Scheidung = Grenze. Und hier scheiden sich drei Gemeinden: Wermelskirchen, Lennep und Hückeswagen. Ist Born also mit Grenze zu übertragen? Mehr als eine Frage soll das heute nicht sein. Nun sagen wir volkstümlich Bonn, Bonnbach! Selbst die Plönies'sche Karte von 1715 schreibt so, und der Familienname Bonner statt Borner kehrt in den Hückeswagener Kirchenakten des 16. und 17. Jh. wieder. Nun gibt es im Kirchspiel Much ein Bonrath, das der beste Kenner der Gegend, Oberdörfer, als Grenzrodung nachweist und zu bodina = Grenze stellt (das alte Kirchspiel Much). Das alles macht eine zweite Deutung born = Grenze sicher nicht unumstößlich, aber doch möglich.

Und **Lennep**? Der Name bezieht sich zunächst nur auf den Bachlauf; epe ist oben schon erklärt, der Streit geht nur um das Bestimmungswort len. Der Ort heißt 1100 (bei Lacomblet) linepo, 1239 Linnepe, 1324 Lynephe, 1390 Linnep. 1505 - 1511 führt der Hückeswagener Pfarrer Christian im Dahl seinen Streit mit denen van lenpe um ihre Kurmedepflicht. Man hat das „len“ zu Lehne gestellt und den Bach als den an der Berglehne dahin fließenden gekennzeichnet.

Aber das ist mir zu nichtssagend und keine hervorstechende Eigenschaft desselben hervorhebend. Ein Gleiches findet man doch bei Hunderten von Wasserläufen. Ich habe früher an lin, lein = Flachs gedacht, an die Flachsfelder und die uralte Leinenherstellung, die schon dem germanischen Deutschland bekannt war. Ich bin davon abgekommen, als ich andere lin und len Bäche, insbesondere unsere linnefe und sauerländische lennepe kennen lernte. Sie alle sind Waldbäche, Nun entwickelt das schon behandelte loh auch hier die Formen lohn (Iserlohn), lon (lintlon 1189, s.u.!) und len (Lindlar mundartlich linkeln); desgleichen Lenbach. Ich persönlich stehe darum nicht an, lennepe als Waldbach zu erklären. So könnte er vor und während der Rodung schon geheißen haben. Die älteste Bemerkung zum Namen Lennep fand ich bei Hermann Hamelmann (Genealogico - Historica de Westphalia Saxonia, Lemgo M D CC X I S. 74); 1565 Lennep Stadt, kürzlich abgebrannt; man sucht dort den Unterhalt durch Handel, Wolle und Viehzucht. Dasselbe kann man sagen von der Stadt Hückeswagen in der Nachbarschaft. Beide haben den Namen von den Germanen.

K e f e r n b e r g (so früher) ist ein Käferberg, die mhd. Form für Käfer ist kever, im Sinne rührig, munter. Ein anderes ahd. Wort für dieses Insekt ist wibik; ebenfalls alte Formen desselben sind wifel, wefek, auf weben, sich regen zurückgehend; diese finden wir in dem dicht neben Käfernberg liegenden Wefelsen, bei Plönnies 1715 als Wibelsau eingezeichnet. Hummeltenberg ist der Berg der Hummel, bergisch hummelte. Der Knefels = auch Knebels-berg, schiebt sich wie ein Knebel zwischen das Sohler- und Knefelsberger Tal.

Auch der Familienname Knebel erscheint in unseren Kirchenakten. Kirschsiepen, ursprünglich kirs - und kers-siepen, so noch bei Plönnies 1715, deute ich als Kressenbach. Woeste weist aus Seibertz, Quellen II. S304 keirsse als älteste Form für Kresse nach. Noch heute steht das Bachwasser voll davon. Heyne nennt als niederländisch kers, schon die Werden'schen Urkunden kennen einen Kirsekamp und einen Hof Kersenbraht. Die Herwege, auch unseres, liegen an frühgeschichtlichen Herwegen, die weither kommen und weithin gehen. Unsere beiden Stoot und Laake sind mir noch immer Grenzorte. Die Kretze, früher und richtiger Kritz, verrät Eisengewinnung und Verarbeitung; kritz (kratzen!) ist das abgeschabte von Metallen. Scheuer und Pleuse sind Rodungen; scheuern und plüsen zielen auf reinmachen, säubern, entfernen. Bezeichnenderweise lag in ihrer Nachbarschaft der Hof Brecken = Brache = Fruchland.

B e y e n b u r g heißt Beiburg, zweite Burg zu einer bereits vorhandenen; daß man es auch in Verbindung bringt mit ahd. bingo und bogo = Bogen, ist mir bekannt. Die Zusammenstellung mit Beyen = Bienen ist weder geschichtlich noch mundartlich zu belegen.

S t r a u w e i l e r hängt zusammen mit Struvel und bezeichnet die von den Wogen der Dhünn überspülte Aue. Die Wermelskirchener Tente ist lateinischen Ursprungs (tendere = spanne) und deutet auf ein dort vorhandenes Zelt. Bei Kirchenbauten und vorübergehendem Abbruch errichtete man Notkirchen aus Holz, strohbedeckt, die Tenten hießen, in Hückeswagen für Jahrzehnte bezeugt, bevor die lutherische Gemeinde ein steinernes Gotteshaus ihr Eigen nannte.

W ü s t e und Wüsten - Stoot gehen auf wüst = öde = un bebaut zurück. Das Wort wird als Ortsname von noch nicht bebauten oder zerstörten und verlassenen Wohnstätten gebraucht. Wüstung bezeichnet die dauernde Verödung einer Siedlung, meist des 13. - 15. Jh. Unsere Wüste gehört zu den kurmedigen Gütern, ist also alt und besteht heute noch. Dasselbe gilt für Wüsten-Stoot. Daß beide zur Zeit des 30-jährigen Krieges verwüstet sein können, ist durchaus möglich. Vom 21. July 1648 fand ich einen Rechnungsposten. „an die Besitzer der wüsten Güter (21!) bezahlt 67 1/8 Rthlr. 7 albus 5 hlr; dazu noch am 17. weiter 18 3/4 Rthlr. 6 albus 1 hlr. Von einer wirklichen Wüstung berichten die Akten erst 1905, 14. Januar: Die Ortschaft Oberdahlhausen ist im verflossenen Jahr eingegangen. Sie bestand aus einem Gehöft, dessen Gebäulichkeiten völlig abgebrannt, bezüglich abgebrochen sind. Aus gleicher Ursache verschwand der Hof Brecken in der Nähe (vorausgesetzt, daß er nicht derselbe ist).

B i e r e n s t e r z (heute Bergstadt!) habe ich Ihnen schon vor Jahren angedeutet, und zwar als Eberwald (vergl. Eberswalde!); ber, beer, bier, beier ist der Eber, der zur Mast in die Buchen- und Eichenwälder getrieben wurde. Wir haben das „ber“ auch noch in Berbeck und Bermooß, in dem das Tier suhlt. Ein Bierenstein hat Lacomblet für das Jahr 1198. Das „sterz“ begegnet uns noch in dem Hückeswagener Erlensterz. Bei ihm an ein kleines Waldstück zu denken, das die Form eines Sterzes (Schwanzes) hatte, ist mehr als unvernünftig. Unser Irlen-, Erlensterz war ein fiskalischer Waldkomplex, der noch 1817 die Kleinigkeit von 278 Morgen umfaßte! Nach einem Pixwager Kaufvertrag vom 23. Februar 1878 reichte er noch immer von Hartloffswag bis über den Höhsieper Eisenbahn - Tunnel, das entspricht einer Wegstrecke von 10 Minuten.

Sterz ist das alte sturz, d. h. der Wald am Abhang, der in das Tal stürzt. Diese Lage ist sowohl bei Bierensterz, als auch bei Irlensterz, auffallend sogar, vorhanden.

Witzhelden (1184 withseleden, 1363 Wytseleden) stelle ich zu widu, wede, wide = Holz und zu lede, leithe = Halde, Helden, und erkläre es als Holz, d. i. Wald am Berghang. Zu diesem lede, ledde, lite gehört auch wohl ledder (Dabringhausen). Goethe schreibt: Das Tal verbreitet sich und alle „leden“ sind zum Feldbau umgearbeitet. Auch an unsere Leiter ist zu denken! — Tefenthal ist das Tal der Tefen, d. i. der weiblichen Jagdhunde der Grafen von Hückeswagen, die hier eine Zuchtanstalt für sie besaßen. Auch darüber habe ich in meiner Arbeit „Ewiges Bauerntum in der bergischen Heimat“ geschrieben. (Grimm, Deutsche Grammatik, S. 416: teve = canis).

Stolzenberg hat dasselbe Bestimmungswort wie der Stolzenfels am Rhein. Ihr „stolz“ heißt stattlich, hoch, mit der ursprünglichen Bedeutung des Aufragenden und sinnverwandt mit Stelze. In einer alten Glosse steckt noch der alte Sinn (Graff 6, S. 679); in ihr ist von der Fürsten stolzem Herrenplatz die Rede. Der Ausdruck weist auch auf den begehrten Hochsitz, auf dem der geehrte Gast saß, im Gegensatz zu den tiefer angeordneten Bänken der übrigen.

Ich komme zum Schluß.

Auch meine heutige Arbeit war ein Gang durch die Geschichte unserer Heimat und umfaßte Jahrhunderte des Werdens und Wachsens. Sie redete vornehmlich von der Väter Sinnen, Art und Arbeit, als es galt, den Heimatboden zu brechen und fruchtbar zu machen, daß er die Saat aufnehme und sie sprießen, wachsen und reifen lasse zum Tag der Garben. Sie kündete von der tiefen Naturverbundenheit, von ihrer sinnigen Naturbeobachtung, von ihrer Liebe zu Haus und Hof, Heimat und Herd. Ihre Arbeit brachte Mühsal und Sorge, Schweiß und Schwielen, aber auch Erfolg und Freude. Vieles versank, durch eigenes Verschulden und böse Tat fremder, feindlicher Mächte. Aber aus Schutt und Asche wuchs neues Leben, oft schöneres, nicht immer besseres. Niemand ist mehr Schöpfer und Gestalter der Heimat gewesen als der Bauer. Auch die Namen seiner Siedlungen zeugen davon.

In den Weihnachtstagen las ich Josef Buchhorns „Jacobe von Baden“. Er schließt mit den Worten eines Bauern, mit denen auch ich diese Arbeit schließen möchte:

„Soviel auch schon auf Erden zu Schutt gebrannt ist, immer wieder ist ein Neues und dann meist Schöneres auferstanden. Nur — schaffen und werken muß, wer ins Leben gestellt ist, und der Pflicht leben, die ihm von Gott eingegeben ist.“ — „Dann schulterte er die Schaufel zum Gang in die Felder. Denn die Arbeit des Tages wartete und duldete keine Versäumnis“.....